№ 106. Der Breslauer Beobachter. 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 3. September.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu **15** Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **6** Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Zauberbecher und die Perlenschnur.

(Beschluß.)

Im Jahre 1616, am Geburtstage seiner Gemahlin, hatten sich alle seine Edelleute und Vasallen zu einem großen Mittagsmahle eingefunden. Das Wetter war schön, der Himmel heiter und ohne ein trübes Wölkchen. Freude und Frohsinn herrschte an der Tafel und die Gäste rühmten die Freigebigkeit ihres Herrn und Wirthes. Das Gespräch berührte die geheimnißvolle Perlenschnur und Mehre waren zugegen, welche sie noch nicht gesehen hatten. Die Gemahlin des Freiherrn ließ sie holen, und sie ging von Hand zu Hand. Ein Streit entspann sich bald über die Masse dee Perlen; Keiner konnte sie angeben, und Einer bestritt die Meinung des Andern; da, war es ein Weinrausch, oder hatte der Freiherr vielleicht die daran geknüpften Bedingungen vergessen, nahm er sein neben ihm liegendes Messer und schlug, um den Streit zu beenden, ein Stück von einer der Perlen los, wodurch dennoch nicht die Substanz der Perlen entschieden wurde; aber ein banges Gefühl ergriff seine Gemahlin, ihr war die Mahnung des Gnomen nicht entfallen, keine der Perlen muthwillig zu zertrümmern. Noch aber war die Tafel nicht ganz beendet, als alle Anwesende durch einen heftigen Donnerschlag erschreckt in die Höhe fuhren; einige finstre Wolken waren heraufgezogen, ein Blitzstrahl war an der Außenseite des Schlosses niedergefahren, und hatte die Mauer beschädigt, ohne jedoch zu zünden. Noch ein Schlag folgte und die Wolken verzogen sich.

Eine Viertelstunde darauf kam ein Eilbote an den Freiherrn und meldete ihm, daß ein Blitzstrahl sein bestes Vorwerk angezündet, und es bereits in hellen Flammen stehe. Nun, sprach der Freiherr, so soll nun und nimmermehr der Muthwille an dieser Perlenschnur wieder einen Frevel üben.

Die Versammlung ging Abends spät auseinander und der Freiherr und dessen Familie, so wie die Dienerschaft begaben sich zur Ruhe. Plötzlich zwischen zwölf und ein Uhr des Nachts wurden alle Bewohner des Schlosses durch einen fürchterlichen Schlag und eine Erschütterung aufgeschreckt. Alles verließ seine Lagerstätten und sprang heraus. Ein schrecklicher Anblick bot sich dem Freiherrn dar*): der neu aufgeführte Schloßthurm, in welchem der Küchenmeister, der Kämmerling, eine Näthérin, eine alte Frau und ein junges Dienstmädchen schliefen, lag bis auf den Boden in einen Schutthaufen zusammengestürzt. Die fünf zerschmetterten Leichname wurden unter dem Schutte hervorgezogen.

»Der Gnome hat Wort gehalten,« sprach der Freiherr erschüttert zu seinem ältesten Sohne, »wahre Deine Kind und Kindeskinder vor der Beschädigung dieser Perlen.«

Die Vorläufer zu dem dreißigjährigen Kriege zeigten sich immer mehr; die Böhmen trafen alle Anstalten, ihre Unzufriedenheit mit Kaiser Matthias und dem bei dessen Leben noch ernannten Nachfolger, König Ferdinand II. welche gegen ihre Eide dennoch die Bedrückungen der Protestanten geschehen ließen, durch das Schwerdt auszusprechen. Auch Schlesien schickte sich an, dem, dem Protestantismus so feindseligen Ferdinand zu beweisen, daß, um die dem Könige geleisteten Eide zu halten, auch der Herrscher die Seinigen nicht aus den Augen verlieren müsse.

Nicht unbedeutend war der Antheil, den Joachim von Maltzan an diesen politischen Ereignissen nahm und die vielfache Thätigkeit in den Angelegenheiten des Landes beweis't hinlänglich, daß derselbe nicht allein die Liebe des Volkes, sondern auch das Vertrauen der höheren Stände und Fürsten genoß. Doch hielt den edlen Mann das Geschäftsleben nach außen keineswegs ab, seiner Herrschaft eine wahrhaft väterliche Aufmersamkeit zu widmen. Er schützte, so lange er lebte, sein Land fast gegen alles Ungemach des dreißigjährigen Krieges; doch leider, daß sein Schutz gegen diese Geißel nur von kurzer Dauer war. Schon zu Ende des Jahres 1624 bemerkte Eva Regina, daß abermals eine Perle an der geheimnißvollen Schnur sich färbte. Voll innigen Schmerzes und tiefen Kummers sah sie, wie die Perle immer mehr ihre Farbe wechselte, und als dieselbe endlich ganz abgestorben war, schloß am 7. Januar 1625, Herr Joachim, Freiher von Maltzan, auf dem Schlosse zu Militsch, in den Armen seiner treuen Lebensgefährtin seine Augen.

Sein Leichnam wurde einbalsamirt und sieben Wochen darauf feierlich in der Gruft der Pfarrkirche zu Militsch, welche er erbaut hatte, beigesetzt. Wie groß die Achtung war, welche ihm zu Theil wurde, beweis't das feierliche Leichenbegängniß, zu welchem sich viele Abgesandte der schlesischen Stände einfanden, um der Ceremonie beizuwohnen, von welcher sich die Beschreibung noch heute in dem Familienarchive vorfindet, und welche einen Begriff von der Stellung eines Standesherrn der damaligen Zeiten giebt.

So wäre ich denn am Ende meiner Darstellungen und nicht verhehle ich den innigen Wunsch, daß der Leser sich durch dieselben einigermaßen befriedigt fühlen möchte. Noch hat sich in der jetzt öde stehenden Burg zu Militsch die rothe Stube mit ihrer Mönchsschrift erhalten. Noch steht in geringer Entfernung von der Burg unter dem Dunkel alter Fichten und Ulmen jenes mit seiner weißen Tafel versehene, hochaufgeführte Grab, in welchem Franzesko Binelli den Hungertod fand; noch liegen unter dem hineingefallenen Schutte seine vom Tageslicht gebleichten Gebeine.

Die Geschichte Schlesiens erwähnt stets der Belagerung der Burg Militsch und ihre durch süßen welschen Wein erlistete Uebergabe an den König Johann von Böhmen, wenn sie von der Herrschaft Böhmens über Schlesien spricht. Der Name Kurzbach findet ebenfalls seinen Platz in der Geschichte Schlesiens, und von Sigismund Kurzbachs Schicksalen und seinem tragischen Ende spricht die Chronik von Militsch, so wie Pohls Jahrbücher von Breslau. Aber auch die Perlenschnur zeugt von der Wahrheit jener Begebenheit, indem sie heute noch, wenn auch in einer Nebenlinie, sich in der Familie der Grafen Malt-

*) Siehe Pohl's Jahrbücher Thl. 5.

zan befindet, und noch bis jetzt kein Jouwelier das Räthsel ihrer Substanz löste.

Noch ist an einer der Perlen die Verletzung sichtbar, nach welcher unmittelbar darauf jenes Unglück in der Burg Militsch erfolgte, und als im Jahre 1817 der Senior der Familie zu seinen Vätern heimging, kündete kurze Zeit vorher das Absterben einer Perle dessen Tod an.

Beobachtungen.

Zank aus Höflichkeitseifer.

(Eingesendet.)

Werther Beobachter! Ich bin überzeugt, daß Sie die nachfolgenden wenigen Zeilen nicht gänzlich unbeachtet lassen, ihnen vielmehr der Unterhaltung wegen den kleinen Raum, den sie einnehmen, in Ihrem Blatte gestatten werden.

Mein Geschäft gab mir Veranlassung, anf einige Zeit zu reisen, und forderte mich zugleich auf, einige Tage in einem Städtchen zu verweilen, welches ich schon bei meinen früheren Reisen durch dasselbe, als einen geselligen Ort kennen gelernt hatte. Eines Abends nun begab ich mich mit einigen mir befreundeten, ihrem Range und ihren sonstigen Verhältnissen nach einander gleichstehenden soliden Herren in das besuchteste Kaffeehaus der Stadt, und brachte dort unter heiteren Gesprächen ungefähr ein Stündchen bei einer Erfrischung zu, als sich plötzlich in einem von Gästen stark besetzten Nebenzimmer ein bedeutender Lärm erhob, der sich zuletzt in ein lebhaftes Handgemenge verwandelte. Neugier ist meine schwache Seite, und ich machte Anstalt, mich dem Schauplatz der so plötzlich entstandenen Gasthaus-Fehde zu nähern; wurde indeß durch einen betagten Herrn, der so eben den kriegerisch bewegten Bereich wie ein neutraler Bürger verlassen hatte, durch folgende Auskunft befriedigt.

Der Streit rührte nämlich von zweien her, die zu einem besonderen gesellschaftlichen Verbande gehören, in welchem ein sehr pedantischer Ton herrscht, wiewohl die Beförderung einer sittlichen und bescheidenen Umgangssprache die allerdings löbliche Basis ihrer Vereinigung bildet. Nur bleibt zu bedauern, daß die Mittel zur Erreichung des vorgesteckten Zieles, einzig in der strengen Beobachtung längst veralteter Höflichkeitsfloskeln und anderer Formalitäten spießbürgerlicher Convenienz gesucht werden, während man den eigentlichen Geist anständiger Gesellschaft auf eine merkwürdige Weise vernachlässigt, wie der so eben entstandene Streit bewies. Genug, jene beiden Herren sprachen anfänglich ganz gelassen mit einander, bis denn der Eine mit Mißvergnügen bemerkte, daß der Andere bei namentlicher Anrede das Wort »Herr« ausgelassen. Der sich durch diese Vernachläßigung sehr beleidigt fühlende Theil mag ungefähr ein Jahr weiter hinauszählen, als der andere, und diesen Umstand benutzte Jener, um lächerlicher Weise in ziemlich rauhem Tone zu sagen: »Wie kann ein Mann, der jünger ist als ich, die gebührende Achtung gegen das Alter aus den Augen setzen, welche doch zur Hauptbedingung unserer Zusammenkünfte gemacht ist?!« Es erhob sich über diese Aeußerung ein einstimmiges Gelächter und Mehrere gaben dem Beleidigten zu bedenken, daß ja bei der letzten Sitzung des Vereins die belachenswerthe Anrede »Herr Bruder!« mit einem Interdikt belegt und auf deren fernere Anwendung eine Buße von einem Thaler zur Strafkasse der Gesellschaft festgesetzt sei, weshalb unter andern auch das Lied: »Herr Bruder, nimm das Gläschen &c.« in dem Vereine bei gleicher Strafe nicht mehr gesungen werden dürfe, folglich müsse schon derjenige in diese Strafe verfallen, der das Fortbestehen jener oder einer ähnlichen Redeformel in irgend einer Weise in Anregung bringe. Hiernach wurde augenblicklich eine ziemlich geräuschvolle Abstimmung über diesen Gegenstand gehalten, und der beleidigte Theil bei zehn Stimmen gegen drei zur sofortigen Entrichtung von Einem Thaler Strafe verurtheilt. Da nun der betreffende Herr gegen diese Condemnation mit der Aeußerung appellirte, daß eine nochmalige Abstimmung über diese Sache bei nüchternem Verstande der Mitglieder stattfinden müsse, indem er sich zu behaupten getraue, daß die mehrsten derselben benebelt seien; so kam Oel ins Feuer, ein Jeder brüllte und focht in den Tag hinein, was er vermochte, und endlich warf der in Strafe genommene und in den Ausbrüchen der Wuth mit dem vollen Bierglase aufstampfende Herr dem Rendanten der Geschäftskasse einen blanken Thaler in das Gesicht, mit der Aeußerung: »Wenn es darauf ankommt, so werfe ich Euch Allen mit Thalern die Augen aus!« wodurch der Lärm sich in ein laut schallendes Gelächter verwandelte, bis der Wirth des Kaffeehauses sich genöthigt sah, die Gesellschaft mit einer Menge von Vernunftgründen der verschiedensten Art zu beruhigen, sonst würde ohne Zweifel eine Harmonie mit blutigen Nasen entstanden sein.

Wieder ein Beispiel, welche verkehrte Richtung die gesellschaftlichen Bündnisse bisweilen zu nehmen pflegen.

---

* * *

In dem »Komet« befindet sich eine von dem schlesischen Naturdichter und Bürstenbinder Lischke in Hirschberg eingesandte, und als »Curiosität« aufgenommene »Erklärung.«

Die »Wiener Zeitschrift« (von 1841) Nr. 105 — 108, unterzeichnet: F. M. pag. 182— erzählt als Seitenstück zu den von Seiten der britisch-indischen Regierung ziemlich gesteuerten Gräueln der Wittwenverbrennung, den Gräuel des Weiberverkaufs im Mutterland auf dem Viehmarkte zu Smithfield, als zwar vom Gesetz verboten, von der Volkssitte aber geduldet, wie die von englischen Blättern berichteten, fast alltäglichen Fälle der Art beweisen sollen, den burlesken Fall aus der britischen Weltstadt: »daß ein Erzlümmel von Bürstenbinder, und natürlich, wie schon das bekannte Sprichwort sagt, das wohl auch außerhalb Deutschlands Cours und Geltung haben mag, ein Trunkenbold,« sein junges Weib, erst seit 4 Monaten mit ihr verheirathet, auf dem Smiethfielder Viehmarkt zum Verkauf, baarfuß und mit einer Halfter um den Leib &c., für 30 Schilling ausgeboten u. s. w.« — — Es gehört eine staunenerregende Keckheit dazu, irgend eine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ein Laster ausschließlich zum Vorwurfe machen zu wollen, und ich gestehe, daß ich mich bis diesen Augenblick von der Verwunderung, wie diese Anmaßung ein Wiener Zeitungs-Redakteur wagen, und eine so achtbare Corporation, wie die Wiener Bürstenmacher-Innung ist, sie hinnehmen konnte, — noch nicht zu erholen weiß, seitdem mir der Zufall obige Note in die Hände spielte. Seit 50 Jahren diesen Professionisten angehörig, lernte ich zwar unter ihnen hie und da ein Individuum kennen, das eine Art von Virtuosität im Trinken suchte, so wie man deren unter allen gesellschaftlichen Vereinen, die glänzendsten nicht ausgenommen, antrifft: daß aber ein Bürstenbinder darum, weil er Bürstenbinder ist, zugleich Erzlümmel und Trunkenbold — diesseit und jenseit des Meeres sei — steht meiner Erfahrung, und dem Wissen jedes Menschen- und Geschichtskundigen so schroff entgegen und ist, was auch ein lahmes Sprichwort, das am allerwenigsten ein Schriftsteller zur Basis eines Unsinns benutzen sollte, hierin abspricht oder nicht, nebenbei eine so offenbare Injurie für alle Bürstenverfertiger, daß ich mir, abgesehen davon, was die Wienerische Bürstenbinder-Innung in diesem Falle für gut befindet oder nicht, hiemit vom Herrn F. M. eine gesetzlich genügende öffentliche Erklärung im Namen aller meiner Handwerksgenossen ausbitte.

Hirschberg in Schlesien.

Der Bürstenmachermeister C. G. Lischke.«

Wir unsrerseits begreifen nicht, daß Hr. Lischke, den wir als einen höchst achtbaren und besonnenen Mann kennen, über die Anwendung eines Sprichwortes, das wie ähnliche, z. B. »er friert wie ein Schneider,« »Schuster bleib' bei Deinem Leisten,« »er lauft wie ein Bürstenbinder,« »er ist betrübt, wie ein Lohgerber« &c. einen Lärm aufschlagen und sich eine gesetzliche Ehrenerklärung ausbitten kann. Der Gebildete nimmt doch am Ende ein solches Bonmot, das doch gewiß aus dem Volke selbst hervorgegangen ist, auch nur im scherzhaften Sinn auf, und das Individuum eines solchen Standes lächelt selbst über den althergebrachten Spaß unserer Vorfahren. — Unser großer Schiller sagt in seinem »Wallensteins Lager« ebenfalls:

„'s sind sonst wackre Brüder,
Aber das denkt wie ein Seifensieder."

und

„Laß' sie geh'n, 's sind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher."

Ohne, daß es den löblichen Corporationen der Seifensieder, Schneider und Handschuhmacher eingefallen ist, von ihm »Ehrenerklärung« zu fordern. — Wie gesagt, die Redaktion des »Komet« hat sehr Recht, Hrn. Lischke's Erklärung als Curiosität zu betrachten.

Des Tyrolers Klage.

Lernt' a Mader'l kennen,
Will se erst nit nennen,
So a Maderl recht nach meinem Sinn.
Wenn's nit küßen wollte,
I a wenig schmollte,
Ging a poormol gor nit zu er hin.

Aber wonn se lachte,
Tausend Possen machte,
Nahm i kosend sie in meine Arm';
Und gor schnell verschwunden
Woren mi die Stunden,
Und vergessen ganz wor aller Harm.

Wollt' i Gemsen jogen,
That se zu mer sogen:
„Liebes Franzerl bleibe nur zu Haus;
„'S könnt' der was passiren,
„Könn'st wohl gar erfrieren,
„Und es wäre mit uns Baiden aus.

Ließ nit long se klogen,
Stellte ain das Jogen,
Setzte mich zu mainer Liebsten hin.
Bild'te mir dann ain,
'S könnt nit onders sain;
Denn 'ne Trennung kom mer nit in Sinn.

Aber's kann im Leben
Nix Beständiges geben,
Und auf Erdenglück darf man nit bau'n.
Mußt' von der Haimath schaiden,
Und mei Maderl maiden,
Konnte sie a poormol nur noch schaun.

Als die Stund gekommen,
Abschied ich genommen,
Schwur se Liebe mir in Ewigkeit.
Gab mir 'n Ring zum Pfande
In de ferne Lande;
Ach die Trennung thot mer gor zu laid.

'S wor an Herzelaiden,
Doch i mußte schaiden,
Von mai Maderl und dem Vaterland.
Konnte kaum noch wainen
Drückte nur der Klainen
So recht inniglich un worm de Hand.

Auch noch in der Ferne
Docht ich oft so gerne
An mei Maderl, der i stets so gut.
Und 'n porr Wehmuthszähren
Konnt mer nit erwähren,
Denn die Trennung jedem wehe thut.

Endlich noch zwai Johren
Kommt nah Haus i fohren,
Fröhlich kam i in der Haimath an;
Wollt' zum Maderl gehen,
Doch was wor geschehen?!
Denkt mai Maderl hatte schon a Mann.

I konnt' mi kaum fassen
Wollte schier erblassen,
Nit so schlecht hatt i gahalten sie.
Ja ihr könnt mer's glauben,
Wollt mer's Leben rauben,
Ober 's wor mer halter's noch zu früh.

Drum ihr jungen Herrn
In der Nah und Fern,
Bauet nit auf Waiber Lieb und Treu.
Denn i hob's erfohren:
Schon in a poor Johren
Is die Lieb' verflogen wie die Spreu.

Herrmann.

Eine Gebirgs-Tour.

(Fortsetzung.)

Je weiter wir in den weitläuftigen Dorfe in welchem der Gerichtsbote drei Tage Zeit braucht, eh' er herumkommt, hinanstiegen, desto mehr umzog sich der Himmel mit grauen Regenwolken, deren naßer Inhalt uns mehrmals nöthigte, in Bauernhäuser zu flüchten. Doch der Groll des Himmels dauerte nicht lange, bald lächelte wieder die freundliche Sonne, und mit der sichern Hoffnung, auf dem Hochsteine eine herrliche Aussicht zu haben, wanderten wir rastlos weiter. Endlich hatten wir den obern Theil von Schreiberhau erreicht, und sahen in kurzer Entfernung von uns das österreichische Mauth-Amt. Etwa funfzig Schritte davon führt rechts ein ziemlich betretener Fußweg nach dem Hochsteine, bis zu dessen Gipfel man etwa 1½ Stunde braucht. Ein Führer ist bei der Wanderung überflüßig, nur halte man sich bei Kreuzwegen, deren es in dem Bergwalde den man passirt, viele giebt, an den, welcher links führt, und dabei der betretenste ist, so ist ein Verirren nicht wohl möglich. — Nach einer stündlichen Wanderung gelangten wir auf den niedern Gipfel, welcher eine Felsgruppe, die Ziegensteine, trägt, und sahen den höhern Gipfel mit seiner erst im Jahre 1837 erbaueten Buden vor uns liegen. In einer Viertelstunde hatten wir ihn erklimmt, und die Baude, deren Inneres und Aeußeres genau der an den Schneegruben gleicht, bot uns gegen den heftigen Sturm, der sich erhoben hatte, ein erwünschtes Asyl. — Der Hochstein ist die höchste Spitze des schwarzen Berges, und 2803 F. über die Meeresfläche erhaben, die Aussicht von der hinter der Baude liegenden Steingruppe eine wahrhaftig entzückende. Man überblickt das ganze Queisthal, und in weiter Ferne die Berge hinter Görlitz; die Landskrone, und zu ihrer Linken die Jauernicker und Friedersdorfer Berge, über welchen das Auge sich bis an die meißnischen Berge verliert. Im Süd-Osten hat man das ganze Riesengebirge vor sich, unter sich die weit zerstreuten Häuser von Schreiberhau, darüber hinaus auf einer hellen, grünen Matte klein und fern die neue schlesische Baude. —

Leider war uns das reizende Panorama nicht lange vergönnt, denn bald überzogen drohende Wetterwolken das Thal, der Sturm blies heftig aus den Schlunden des Krkonosch hervor, in der Ferne hallte der Donner, und ein scharfer Regen trieb uns zurück in die Baude, wo wir zu nachtlagern beschloßen. Bald fanden sich noch mehrere Wanderer ein, zwei muntere Gymnasiasten aus Leipzig, die das Wetter höchst »crudel« fanden, und einander im Biere wacker vorstiegen, wobei die Nagelprobe nicht versäumt wurde, und ein Professor aus Liegnitz mit sechs kleinen Knaben. — Draußen hatte indeß der Nebel die ganze Gegend eingehüllt, und der Regen stürzte in Strömen zur Erde, drinnen aber regte sich ein trauliches Leben, und unter fröhlichen Gesprächen floßen die Stunden pfeilschnell dahin. Der Wirth der Baude ist ein freundlicher, gefälliger Mann; daß er sich seine Freundlichkeit und Gefälligkeit freilich etwas theuer bezahlen läßt, ist zu entschuldigen, wenn man die Mühe in Betracht zieht, mit welcher das kleinste Lebensbedürfniß hier herauf in diese Wildniß transportirt werden muß; übrigens findet der Reisende hier vollkommene Bequemlichkeit, und fast alle Speisen und Getränke eines mittelmäßigen Gasthofes.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Ballet-Theater.

In dem neu decorirten und zierlich ausgestatteten alten Theater haben bereits einige mimisch-akrobatische Vorstellungen statt gefunden, welche in so fern unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, als es nehmlich Kinder von 5 — 10 Jahren sind, deren wahrhaft wunderbare Leistungen uns hier zu beurtheilen vorliegt. Die Tänze auf dem Seile mit- und ohne Balancierstange gränzen an das Fabelhafte und es ist noch zu wenig gesagt, wenn wir behaupten, daß Leistungen, wie die des 9jährigen Johann, selbst nicht von einem Pietro Bono übertroffen worden sind. — In den Parterre-Tänzen zeichnet sich die anmuthige 7jährige Claretta durch mimischen Ausdruck und

eine Grazie aus, wie man sie an einem Kinde dieses Alters zu bewundern, nicht wieder Gelegenheit haben wird. Theodor Mundt hat einst Fanny Elsler den tanzenden Göthe genannt, mit gleichem Rechte könnte man Claretta einen tanzenden Engel nennen, wenn man auch annehmen dürfte, daß sich die Engel mit dieser Art von Fuß-Gymnastik beschäftigen. Das Pas de cinque chinois wird sehr präcis ausgeführt und macht sich in seiner barocken Manier ganz charmant. Der Pantomime aber fehlt es weder an Verkleidungen, Metamorphosen, Maschinerie, Gruppirungen und Tänzen, noch an abwechselnd ergötzlichen Scenen, wie gesagt, sie ist eine wahrhafte Arlequinade, welcher wir ebenfalls unsere Bewunderung nicht versagen können. Besonders ist es Arlequin und Columbine, welche sich, der erstere durch Keckheit, die andere durch Anmuth und Grazie auszeichnen. Trotz diesem Allen hat die kleine Künstlergesellschaft, welche unter der Direktion eines Herrn Carl Price steht, noch nicht jene Beachtung und reelle Anerkennung gefunden, die sie in der That verdient; vielleicht, daß auch hieran das anhaltend schöne Wetter die Schuld trägt.

Schließlich will ich Herrn Price darauf aufmerksam machen, daß er gut thun würde, die Preise der Plätze in etwas zu ermäßigen. — r.

Uebersicht der am 4. Septemb. c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Wegen Reinigung der Dom-Kirche wird der Haupt-Gottesdienst durch mehrere Sonntage in der Kreuzkirche abgehalten werden. Frühpr. Ein Alumnus, Amtspr. Kanon. Dr. Förster.
St. Vincenz. Frühpr. Capl. Kausch, Alumn.-Ob. Wittke 9 Uhr.
St. Dorothea. Frühpr. Capl. Pantke, Amtspr. Pfar. Weiß 9 U.
St. Maria (Sandkirche). Curatus Landscheck, 9 Uhr.
St. Adalbert. Amtspr. Cur. Görlich 9 Uhr. Nachmittagspr. Capl. Lange 2 Uhr.
St. Matthias. Cur. Helwich, 9 Uhr.
Corpus Christi. Cpl. Saremba., 9 Uhr.
St. Mauritius. Dr. Hoffmann, 9 Uhr.
St. Michael. Pfarrer Seeliger, 9 Uhr.
St. Anton. Cur. Dr Sauer, 9 Uhr.
Kreuzkirche. Der deutsche Frühgottesdienst wird aus der Kreuzkirche in die St. Martins-Kirche zu der gewöhnlichen Stunde verlegt. Ein Alumnus.

Welt-Begebenheiten.

*** Der Vogel, den der deutsche Bauer in Amerika vergebens sucht, ist nach der Dorfzeitung — nicht die gebratene Taube, die in der Luft fliegt, sondern die Lerche. Es giebt in Amerika keine. Man hat Versuche gemacht, sie dort anzusiedeln, allein bis jetzt noch immer vergebens.

*** — Vor der Revolution, erzählte Börne, war es am französischen Hofe Brauch, daß gemeinschaftlich mit dem jungen Prinzen ein bürgerliches Kind auferzogen wurde, das, so oft jene sich vergingen, statt ihrer die Schläge empfing, um als Beispiel zu dienen.

*** In Berlin ritt ein Fremder durch die Straße, und sein großer Bullenbeißer lief hinter ihm drein. Da der Hund frei war, fingen ihn die Henkersknechte ein, und wollten ihn abführen. Vergebens erbot sich der Fremde, das gesetzliche Lösegeld auf der Stelle zu zahlen, denn diese sagten, er müsse bei ihrem Herrn ausgelös't werden. Kaum sah der Hund seinen Herrn nicht mehr, so gerieth er in Wuth, und zerfleischte die beiden Menschen so, daß der eine an seinen Wunden starb, der andere gefährlich daniederliegt.

*** In den Registern der Corporation von Canterbury von 1535, stehen unter den Ausgaben jenes Jahres verzeichnet: 18 Sch. 8 Den. für den Transport eines Ketzers von London bis hier; 2 sch. für 1½ Faden Holz, um ihn zu verbrennen; 1 Den. für Pulver; 8 Den. für Pfahl und Stapel.

*** Wenn Jemand Bankerott macht, so hat er bekanntlich kein Geld, um so drolliger ist das Urtheil des Cantons Appenzell a. R., welches Hr. Zellweger in Trogen wegen seines Bankerottes von 800000 Fl. zu 300 Fl. Strafe verurtheilt.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Matthias. Den 28. Augst.: d. Tagarbeiter J. Sommer S. — d. Schiffeigenthümer von Oppeln V. Stiba S. — d. Lohnfuhrmann A. Roß S.

Bei St. Adalbert. Den 28. August: d. Kaufmann E. Brichta T. — 4 unehl. T. — Den 29.: d. Kutscher Geraldt S.

Bei St. Dorothea. Den 21. Aug.: 1 unehl. T. — Den 24.: d. Unteroffizier im 10. Inft. Regm. u. Div.-Schreiber E. Dittrich T. — Den 28.: 1 unehl. S. — d. Tagarbeiter E. Frommer T. — d. Inwohner zu Lehmgruben Ad. Pattke S.

In der Kreuzkirche. Den 24. Aug. d. Oberlehrer des hies. Taubstummen-Inst. A. Scholz T.

Bei U. L. Frauen. Den 28. August: d. Tagarbeiter A. Weinert S. — d. Tagarb. E. Weltz S.

Bei St. Mauritius. Den 28. Aug.: d. Armen-Gensdarm B. Schwalbe T. — d. Tagarb. F. Mischke T.

Bei St. Michael. Den 28. August: d. Tagarbeiter J. Sachs T. — d. Schuhmacher J. Franz S. — d. Schneiderges. F. Mendisch T. — d. Schuhmacher in Carlowitz J. Henschel T.

Getraut.

Bei St. Corpus Christi. Den 28. August: d. Dienstknecht G. Scholz aus Comm. Neudorf mit E. Geppert.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) Hrn. Leschinske, Schmiedebrücke vom 31. v. M.
2) Wohllöbl. Polizei-Direction v. 31. v. M. können zurückgefordert werden.

Breslau, den 2. September 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 3. September, neu einstudirt: „Der Postillon von Lonjumeau." Komische Oper in 3 Akten. Musik von Adam. Chapelou, Herr **Mantius**, als dritte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Zum Frühstück,

auf Sonntag den 4. d. M., so wie Mittags zum **Concert**, ladet ergebenst ein

Mentzel, vor dem Sandthor.

Außerordentliches.

Daß mein Kind bei der Näther und Haushälter Wolf, nicht die fälschlich beigelegten Vor- und Zunamen, sondern auf den Namen J. W. M. Berger getauft ist, und die Wolf nicht Mutter ist, wie sie vorgab, finde ich nothwendig anzuzeigen.

Caroline Berger, als Mutter.

Diorama-Zelte,

auf dem Tauentzinplatze.

Die Hamburger Ansichten sind nur noch kurze Zeit, von Morgens 9 Uhr, bis Abends zu sehen; à Person 1¼ Sgr.

Zwei freundliche in Verbindung stehende **Stuben**, im Ganzen oder getheilt, mit oder ohne Meubles, in der Nähe der Universität sind Term. Michaeli sofort zu beziehen. Das Nähere bei Prätorius, Messergasse Nr. 18.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11